

## Feuer!

### Ein Beitrag zur Wort-Gottes-Theologie anlässlich des ersten Sonntags des Wortes Gottes

#### Einführung

Dass die Bibel ein Kulturgut mit bald 2000jähriger Geschichte ist, beweisen ihre Auflagenzahl wie auch die Übersetzungen in die meisten Sprachen dieser Welt. Man kann mutmaßen: Dies würde auch dann noch so bleiben, wenn es keinen einzigen Menschen mehr gäbe, der sich dem christlichen Glauben zurechnet. Die literarische Qualität ist offensichtlich von ebenso unverwüstlicher Qualität wie der „Stoff“, aus dem die Bibel zumindest auch gemacht ist: der Mensch mit seinen Abgründen (Kain und Abel) und Machtgelüsten (man denke nur an Saul, David und Salomo), mit der Kompliziertheit seiner Beziehungsgeschichten (Jakob und seine vier Frauen), mit seinem Nachsinnen über die Zeit (Koh 3: „Alles ist Windhauch“), seiner Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit (Jesajas Wort „Schwerter zu Pflugscharen“, Jes 2,4, das es bis vor das UNO-Gebäude gebracht hat, die Bergpredigt Jesu Mt 5,1 – 7,29) und vollkommener Liebe (Hohelied im Alten Testament wie das Hohelied der Liebe in 1 Kor 13 aus der Feder des Paulus). Und auch die Zukunftsängste, wie sie aus der Offenbarung eines Johannes durchschimmern, gehören wohl dazu.

Und doch: Dass überhaupt eine Sammlung von Einzelschriften entstanden ist, die in einem einzigen Buch zusammengefasst wurde und schließlich im ersten Teil zur Ur-Kunde der jüdischen Religion, in der Verbindung von Altem und Neuem Testament zur Ur-Kunde der christlichen Religion wurde, liegt nicht an den beschriebenen „Qualitätsmerkmalen“. Die treibende Kraft für die Entstehung und vor allem Bewahrung aller Schriften in einem Buch namens Bibel war immer schon, dass man in ihr mehr entdeckte als Menschenhandschrift. Als eine gute Zusammenfassung dieses „Mehr“ darf man 1 Thess 2,13 ansehen. Hier schreibt Paulus:

*„Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern - was es in Wahrheit ist - als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Glaubenden, wirksam.“*

Die Rede vom „Wort Gottes“ darf nicht missverstanden werden als die wortgetreue Wiedergabe einer himmlischen Stimme. Es gilt vielmehr, dass Gott in der Heiligen Schrift „durch Menschen nach Menschenart“ spricht (Dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ über die Göttliche Offenbarung 12). Wann immer etwas in die Heilige Schrift aufgenommen wurde, waren die Menschen überzeugt, dass in diesen Worten mehr steckt als eine Aussage von zeitlich begrenzter Gültigkeit. Und was immer über den Menschen festgehalten und gesagt wird, betrachtet ihn als Gegenüber Gottes. Auf ihn, Gott, zielen letztlich alle Aussagen. Er selbst soll in der Heiligen Schrift erkannt werden. Die tiefe Überzeugung, dass dies möglich ist, war der eigentliche Grund für die Entstehung der Heiligen Schrift.

Dabei geht es nicht um Information über Gott, sondern um eine Wirksamkeit dieses Wortes Gottes, wenn der Mensch es an sich heran und in sein Herz als Zentrum des Denkens, Planens und Wollens hinein lässt. So heißt es bereits in Dtn 32,47:

*„Dies ist kein leeres Wort, das ohne Bedeutung für euch wäre, sondern es ist Leben für euch“.*

Und noch stärker fasst es Paulus am Beginn seines Römerbriefs zusammen:

*„Es [das Evangelium] ist eine Kraft Gottes zur Rettung für jeden, der glaubt.“* (Röm 1,16)

Dabei blickt Paulus glaubend auf den gekreuzigten und auferweckten Jesus Christus zurück, den er selbst nicht mehr erlebt hat. In ihm wurde Gott nach der langen Zeit, da es „nur“ das Wort gab, ein „Wort zum Sehen und Anfassen“: ein irdischer Mensch aus Fleisch und Blut. Noch deutlicher als vorher zeigte sich Gott, wie er ist – in diesem Jesus von Nazaret. Nach seiner Auferweckung zog Gott sich sozusagen wieder zurück in das „bloße“ Wort: in die Verkündigung von Jesus. Sie bildet den Kern des Neuen Testaments. Und wieder geschieht sie *„durch Menschen und nach Menschenart“*: durch die Evangelisten, Paulus und die anderen, zum Teil uns sogar unbekanntem Schreiber. Und immer noch gilt: Gott will sich selbst in diesen Worten mitteilen.

Spricht man von *„Gottes Wort“*, so ist dies biblisch ein Begriff, der prallvoll ist mit verschiedenen Einzelbedeutungen. Der **Sonntag des Wortes Gottes am 26. Januar 2020** (3. Sonntag im Jahreskreis) lädt dazu ein, diese Aspekte zu betrachten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die zahlreichen Bibelzitate und Stellenangaben in den folgenden Ausführungen sind nicht nur als Belege des Gesagten gedacht. Sie wollen vor allem als Einladung verstanden, genau den biblischen Abschnitt, der einem interessant scheint, der die Neugier weckt oder das Herz brennen lässt, selbst aufzuschlagen und nachzulesen.

## 1. Das schöpferische Wort

Gottes Wort ist ein wirksames Wort. Biblisch erweist sich dies in der Schöpfung:

*„Gott sprach: Es werde ... Und es wurde ...“* (vgl. z. B. Gen 1,3).

Diese Schöpfung kann nur bestaunt werden (vgl. dazu den großen Schöpfungpsalm Ps 104, der die Erde nach Lebensräumen/Biotopen betrachtet und von all den Werken, die aus Gottes Wort hervorgegangen sind, sagt: *„sie alle hast du mit Weisheit gemacht“*, Ps 104,24). Gott ist ein „Wort-Schöpfer“ und zugleich einer, der mit seinem Wort Heilsgeschichte schreibt. Davon kündigt als Abschluss des Zweiten Jesajabuches (Jes 40 – 55) folgender kleiner Abschnitt, der sich lohnt auswendig gelernt zu werden:

*„... wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.“* (Jes 55,10-11)

In später Zeit, im 1. Jh. v. Chr., hält schließlich das Buch Weisheit im Rückblick auf die Geschichte Israels fest, dass Gott *„nicht durch Körperkraft und nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Wort“* (Weish 18,22) handelt.

Neutestamentlich wird die Wirksamkeit des Wortes Gottes in den Samen-Gleichnissen Jesu (vgl. Mk 4,1-20.26-29) ebenso festgehalten wie im bereits zitierten Pauluswort Röm 1,16. Geradezu martialisch klingt es dann in Hebr 4,12: *„Denn lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert.“* Die Sprache verrät den Druck, unter dem der Schreiber steht, der den Glauben an die Wirksamkeit des Wortes in seiner Gemeinde schwinden sieht. Jesus selbst predigte – zumindest oft – in größerer Gelassenheit:

*„Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.“* (Mk 4,26-29)

Für die Bibellesenden einer jeden Zeit bedeutet dies: Gottes Wort kann auch in ihnen zur Wirkung kommen, wenn sie dem Wort des Gottes glauben, *„der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft“* (Röm 4,17).

## 2. Das Wort der Offenbarung

Unser Glaube kann sich auf nichts anderes stützen als auf das Wort, denn Gott hat sich lange Zeit nur im Wort offenbart. So heißt es über die Begegnung Gottes mit den Hebräern am Sinai:

*„Der HERR sprach zu euch mitten aus dem Feuer. Eine Stimme, Worte habt ihr gehört, eine Gestalt habt ihr nicht gesehen, nur Donnerstimme war da.“* (Dtn 4,12)

Auch der Glaube an Jesus Christus ist Glaube auf Grund des Wortes: Wir glauben dem Wort der neutestamentlichen Zeugnisse, dass in Jesus Christus Gott Mensch geworden ist und von Gott nicht im Tod belassen wurde:

*„... wenn du mit deinem Mund bekennt: Herr ist Jesus - und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden. Denn mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Gerechtigkeit, mit dem Mund bekennt man und das führt zur Rettung.“* (Röm 10,9-10)

Ausdrücklich bringt die Begriffe *„Offenbarung“* und *„Buch“* erstmals in der Heiligen Schrift die Offenbarung des Johannes zusammen (vgl. Offb 1,1 und 22,7).

## 3. Die Dynamik des Wortes Gottes

Das Wort Gottes gilt biblisch als geisterfülltes Wort. Dabei meint *„Geist“* nicht das Gegenteil von Materie. Die Grundbedeutungen des hebräischen Wortes *„rúach“* sind *„Atem“* und *„Wind“*. So ist es kein Wunder, dass in der Pfingsterzählung vom *„Brausen“* und *„heftigen Sturm“* die Rede ist (Apg 2,2). Geist steht in der Heiligen Schrift für einen von außen auf den Menschen treffenden,

göttlichen Impuls. Das geisterfüllte Wort ist ein solches voll Kraft und Dynamik. Es setzt Menschen in Bewegung, wie z. B. die Prophetenberufungen Jer 1 und Ez 2-3 zeigen. Es ruft immer neu in die Entscheidung, wo ein Mensch sich diesem Ansturm von außen aussetzt. Im Neuen Testament wird dies anschaulich bei der Berufung des Paulus dargestellt (Apg 9,1-22). Paulus selbst stellt zwar seine Berufung sehr viel nüchterner dar (Gal 1,15f.: „15 Als es aber Gott gefiel, der mich schon im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen hat, 16 in mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Völkern verkünde, ...“). Aber die Auswirkung, dass er sich nach dem Verspüren des Berufungswortes und vor seiner Missionstätigkeit drei Jahre in die Wüste der Araba zurückzog, bestätigt im Grunde nur die verstörende Dynamik des Wortes Gottes.

#### 4. Weg-Weisung

Das Wort Gottes ist Weisung, die auf dem Weg ergeht. Der Begriff „Gesetz“ für die Fünf Bücher Mose (Pentateuch) führt daher in die Irre. Vor allem das Buch Exodus (Zweites Buch Mose) ist eine Mischung aus erzählenden und gesetzlichen Anteilen, die sich gegenseitig interpretieren. Der beschriebene Weg aus Ägypten durch die Wüste über den Sinai bis zum verheißenen Land ist der eigentliche Grund aller Gebote. Es ist ein Weg in die Freiheit, der sich – in der Glaubenssicht der Heiligen Schrift – einzig und allein der Initiative und der Wirkmacht Gottes verdankt. Und nur diese „Herausführung aus dem Sklavenhaus Ägypten“ (Ex 20,2) ist die Legitimation Gottes, gesetzgeberisch tätig zu werden. Was er an Weisungen erteilt, dient aber nicht seinem „privaten“ Nutzen, sondern es soll die gewährte Freiheit bewahren helfen, wenn man einmal im verheißenen Land angekommen ist. Die Weisungen gelten schon für den Weg, auf dem sie mitgeteilt werden, für das verheißene Land und darüber hin aus für jeden Ort, den der an Gott Glaubende mit seinen Füßen betritt. Denn es gibt keinen Ort, den im Letzten nicht Gott selbst gibt (vgl. Jos 1,3: „Jeden Ort, den euer Fuß betreten wird, gebe ich euch ...“).

In gewisser Weise hat Lukas dieses biblische Grundkonzept, dass die Weisung auf dem Weg erfolgt und dass beide eng zusammengehören, für die Gestaltung seines Evangeliums übernommen. Ein großer Teil der Verkündigung Jesu geschieht bei ihm auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem (Lk 8,1 – 19,28; vgl. dagegen bei Markus die wenigen Kapitel 8,27 – 11,1) und kaum zufällig ist sein großes Osterevangelium ebenfalls eine Weggeschichte: der Gang nach Emmaus (Lk 24,13-35). Im Alten wie im Neuen Testament ist eine der wichtigen Wahrnehmungen des engen Zusammenhangs von Wegweisung und Wegerzählung, dass die Menschen sich offensichtlich immer schon und immer wieder mit Weisungen schwer tun: ob das Volk Israel murrte (vgl. z. B. Ex 16,1-9) oder ob die Jünger sich mit ihrem Jesus schwer tun (vgl. z. B. Lk 9,51-55 oder Mk 8,27-33).

Die Rede vom Weg ist auch deshalb so hilfreich, weil er immer auch ein Bild für den Lebensweg einer und eines jeden einzelnen ist. Die ganze Heilige Schrift ist von der Vorstellung durchzogen, dass der Mensch immer wieder vor der Entscheidung steht, in seinem Leben zwischen zwei Wegen entscheiden zu müssen, von denen nur einer der richtige ist. Für die rechte Wegwahl will das Wort Gottes als Wegweisung hilfreich sein.

Diese Vorstellung leuchtet konkret und direkt nachvollziehbar in Psalm 1 auf, der als Seligpreisung beginnt und den falschen wie den richtigen Weg gegenüberstellt. Die Seligpreisung („*Selig der Mensch, der ...*“) ist die Beglückwünschung des Menschen, der den richtigen Weg gewählt hat, den er über die Beschäftigung mit der Weisung („*Tora*“) Gottes gefunden hat. Wenn Jesus in der Bergpredigt ebenfalls mit Seligpreisungen einsetzt (Mt 5,3-12), so geht es hier offensichtlich auch um die vorwegnehmende Beglückwünschung derer, die den richtigen Weg wählen – gemäß den Wegweisungen Jesu.

## 5. Trost-Wort

Gottes Wort will nicht nur Weisung geben, sondern auch trösten, d.h. "*zu Herzen reden*". Dreimal begegnen im Alten Testament diese beiden Begriffe im Zusammenhang: Gen 50,21 im Rahmen der Versöhnung Josefs mit seinen Brüdern; Jes 40,1 bei der Ankündigung des Endes der babylonischen Gefangenschaft; Rut 2,13, wenn der Feldbesitzer Boas die ausländische Erntehelferin Rut vor den Übergriffen seiner Leute schützt. Der Trost durch das Wort Gottes versteht sich nicht als emotionales „Trostpflaster“. Es zielt vielmehr dorthin, wo unser Denken, Planen und Wollen seinen Ausgangspunkt nimmt. Dort will der Trost aufrichten und wieder handlungsfähig machen, wo die inneren Kräfte danieder liegen. Mehr als das Herz sind biblisch der Sitz des Gefühls die Nieren (vgl. die Redewendung: "*auf Herz und Nieren prüfen*"; vgl. auch Ps 73,21).

Solcher Trost schwebt auch Paulus vor, wenn er seine Gemeinde in Thessalonich ermutigt:

*„Tröstet also einander mit diesen Worten!“* (1 Thess 4,18)

## 6. Gottes Wort als Lebensquell

Nicht zuletzt ist die Hl. Schrift von der Überzeugung erfüllt, dass sich aus Gottes Wort leben lässt. Jes 55,1-3 und Dtn 8,2-3 sind zwei sehr prägnante Zeugnisse für diesen Glauben. Das zweite sei an dieser Stelle zitiert:

*„Du sollst an den ganzen Weg denken, den der HERR, dein Gott, dich während dieser vierzig Jahre in der Wüste geführt hat, um dich gefügig zu machen und dich zu prüfen. Er wollte erkennen, wie du dich entscheiden würdest: ob du seine Gebote bewahrst oder nicht. Durch Hunger hat er dich gefügig gemacht und hat dich dann mit dem Manna gespeist, das du nicht kanntest und das auch deine Väter nicht kannten. Er wollte dich erkennen lassen, dass der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was der Mund des HERRN spricht.“* (Dtn 8,2-3).

Genau dieses Wort zitiert Jesus in der Auseinandersetzung mit Satan bei der Versuchungsszene in der Wüste und bestätigt damit, wie sehr die Aussage zutrifft (vgl. Mt 4,4).

Johannes bietet ein Gespräch Jesu mit den Jüngern zu dieser Thematik:

„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist. Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? **Du hast Worte des ewigen Lebens.**“ (Joh 6,63-68).

Das Wort Gottes als „Lebensmittel“ – diese Aussage will im Alltag erprobt werden. In der Eucharistiefeier wird sie aktualisiert, wenn die Kirche vor der Kommunion den Hauptmann von Kafarnaum in Erinnerung ruft:

„Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber **sprich nur ein Wort**, dann wird mein Diener gesund!“ (Mt 8,8)

## 7. Grund zur Freude

Für viele Menschen bedeutet die Auseinandersetzung mit dem Wort Gottes zunächst einmal Anstrengung. Es erschließt sich nicht einfach von selbst, spricht in Bildern aus längst vergangenen Zeiten mit anderen Gesellschaftsbildern und greift in seinen wegweisenden Teilen (s. o.) auch noch bestimmend in das Leben ein.

Demgegenüber ist zunächst einmal wahrzunehmen, dass den biblischen Menschen die Beschäftigung mit dem Wort Gottes nicht Last, sondern Freude bedeutet. Wenn in der neuen Einheitsübersetzung vom „Gefallen“ an der Weisung des Herrn die Rede ist (so in Ps 1,3), so ist das eine an westliche Nüchternheit angepasste Übersetzung. Das hebräische Wort spricht von wahrhaftiger „Lust“ am Gotteswort. Sie quillt auch aus jeder Zeile des längsten Psalms überhaupt: Ps 119. Jeder Vers variiert im Grunde nur das Besingen des Wortes Gottes, das sich in seiner Tora niedergeschlagen hat. Ein solches poetisches Kunstwerk, das ständig um Wechsel des Ausdrucks bemüht ist, kommt kaum aus der Feder eines Schreibers, dem Gottes Wort Qual und Last bedeutet. Lustvoll gräbt er sich in die Tiefen des Gotteswortes ein.

Erzählerisch wird diese Perspektive bestätigt durch das Buch Nehemia. Es beschreibt u. a. die erste öffentliche Verlesung der Tora nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem. Der Lesungsritus mündet in die Schlussnotiz:

„Da gingen alle Leute weg, um zu essen und zu trinken und auch andern davon zu geben und um **ein großes Freudenfest** zu begehen; denn sie hatten die Worte verstanden, die man ihnen verkündet hatte.“ (Neh 8,12)

Jesus selbst will diese Freude vermitteln:

„Aber jetzt komme ich zu dir und rede dies noch in der Welt, damit sie meine Freude in Fülle in sich haben.“ (Joh 17,16)

Auch wenn sich an seiner Verkündigung viele gerieben haben, hält selbst der eher nüchterne Markus fest:

„Es war eine große Menschenmenge versammelt und hörte ihm mit Freude zu.“ (Mk 12,37b)

## 8. "Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh 1,14)

Auf die Ablehnung des Wortes durch die Menschen, welche die Finsternis mehr liebten als das Licht (vgl. Joh 1,10-11), antwortet Gott nicht etwa mit Schweigen, sondern mit der Fleischwerdung des Wortes in Jesus, der gekommen ist, um durch sein Leben und Sterben Kunde von Gott zu bringen (s. dazu den gesamten Prolog des Johannesevangeliums Joh 1,1-18). Sein Leben will von nichts anderem Zeugnis geben als von der Liebe Gottes. Sein Sterben will davon Zeugnis geben, dass Gott sich auch durch die härteste Mauer der Ablehnung, die Tötung, für die man sich auch noch auf das Gesetz beruft (vgl. Joh 19,7), nicht von seiner Liebe abbringen lässt.

Gott wählt für seine Selbstmitteilung zwei sehr zerbrechliche „Medien“: a) das Wort, das gehört, aber auch überhört, verdreht und verschwiegen werden kann; b) die menschliche Existenz, die nie vor der Gewalttat anderer bis hin zur Tötung sicher ist. Und doch gibt es keinen anderen Weg von Gott zum Menschen und vom Menschen zu Gott.

## 9. Gottes Wort ist Feuer

Das oben unter 1. zitierte Wort aus dem Hebräerbrief hat seine Vorlage in Jer 23,29a:

„Ist nicht mein Wort so: wie Feuer - Spruch des HERRN ...?“

Das Bild knüpft daran an, dass Gott selbst von Anfang an mit Feuer in Verbindung gebracht wird. Es ist sein „Medium“, wenn er am Sinai mit Mose in Verbindung tritt (im brennenden und doch nicht verbrennenden Dornbusch: Ex 3,1ff). Es bleibt sein Zeichen mitziehender Gegenwart in der Feuersäule beim Zug des Volkes Israel durch die Wüste (Ex 14,24). Und schließlich geschieht auch die Offenbarung am Sinai unter diesem Vorzeichen:

„Der ganze Sinai war in Rauch gehüllt, denn der HERR war im Feuer auf ihn herabgestiegen.“ (Ex 19,18)

So wie das Feuer gleichermaßen anzieht wie auch Respekt abverlangt, ist es das Gotteszeichen schlechthin für den „Heiligen Israels“ (vgl. z. B. Jes 12,6; 41,14). Der Religionswissenschaftler und evangelische Theologe Rudolf Otto (Das Heilige, 1917) dürfte in seiner Definition des „Heiligen“ als *mysterium fascinans* und als *mysterium tremendum* – also als anziehendes wie Schaudern erregendes Geheimnis, wohl genau das getroffen haben, was biblisch gemeint ist, wenn Gott von den Serafim dreimal als der „Heilige“ angerufen wird (vgl. Jes 6,3, die Vorlage des Sanctus in der Messfeier).

So wundert es also nicht, wenn das Bild des Feuers auch auf das Wort Gottes übertragen wird, denn Gott und sein Wort sind nicht voneinander zu trennen. Dass es aber um wesentlich mehr als um ein Bild für Anziehung und Zurückweichen geht, nämlich um verändernde Gegenwart, zeigt das Lukas-Evangelium. Wenn der Evangelist einem Gemeindeleiter namens Theophilus sein Evangelium an die Hand gibt, weil dieser mit seinem Verkündigungs-„Latein“ am Ende ist und den einst blühenden Glauben seiner Gemeinde zu einem schwach glimmenden Aschehaufen

verkommen sieht, da lässt er sein Werk in einer Erzählung gipfeln, die kein anderer Evangelist überliefert hat. Es ist das Evangelium von den Emmausjüngern (Lk 24,13-35), die als Ungläubige und nur noch Enttäuschte unterwegs sind. Die Kreuzigung Jesu haben sie wohl mitbekommen – sie ist Tagesgespräch –, aber die von Jesus angekündigte Auferweckung wollen sie nicht glauben. Unerkannt gesellt sich Jesus den beiden Stadtflüchtlingen zu und legt ihnen die Schrift aus. Als sie ihn später in Emmaus schließlich beim Brotbrechen erkennen, fällt der entscheidende Satz:

*„Brannte nicht unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?“ (Vers 32).*

Genau das wollte Lukas in der Gemeinde des Theophilus erreichen: dass das Herz wieder vom Wort Gottes anfängt zu brennen. Solange sich da nichts tut, ist der Glaube vergleichsweise tot.

Die Aufgabe des Lukas bzw. Theophilus hat sich bis heute nicht erledigt. Gott versucht nach wie vor, mit seinem Wort die Herzen zum Brennen zu bringen.

Der Sonntag des Wortes Gottes lädt ganz besonders dazu ein.

Gunther Fleischer